

I. Vom Persischen Golf aus:

1. Deh Nou—Bampur—Sahedan—Meschhed und von da zu den Bahnstationen der turkestanischen Bahn, nämlich Merw, Duschak, Lutfabad und Askhabad. Diese Straße nimmt bei Sahedan auch die Bahnlinie auf, die über Belutschistan direkt nach dem wichtigen indischen Hafen Karatschi führt.

2. Bändär Abbas—Kerman—Isfahan—Teheran und von da nach den Häfen des Kaspi, nämlich Bändär Schah, Sari, Dschalus und vornehmlich Pahlewi. In Isfahan mündet

3. die Straße Buschehr—Schiras.

4. Mohammerah—Burudschird—Kum—Teheran.

II. Aus Iraq führen die Straßen:

5. Baghdad—Kermanschah—Kaswin—Pahlewi.

6. Mosul—Rawandus—Täbris und damit an die Bahn russischer Spur nach Tiflis.

Da ferner über Afghanistan zwei Verbindungen zwischen Indien und der Sowjetunion bestehen, können also außer der Bahnlinie acht Straßen benutzt werden, von denen die meisten gewiß leichter fahrbar als die Burmastraße sind, die Tschangkaischek mit Waffen versorgt.

So ist aus dem freien Iran wieder ein fremden Interessen unterworfenen Persien geworden. Die neuerliche Besetzung hat aber diesem ungewöhnlich geweckten Volke den unwiderleglichen Nachweis geliefert, daß nur die Zerschmetterung des angelsächsischen und bolschewistischen Imperialismus Freiheit, Fortschritt und Wohlstand erwirken kann. So bindet Deutschland und Iran ein gemeinsames Interesse zusammen, das in einer Welt des Umbruches, wo keine Freundschaften zwischen Nationen, sondern nur Interessengleichheiten zählen, als die beste und solideste Bindung erscheint.

Zur Standortfrage der deutschen Baumwollindustrie.

Von Hermann Mikula, Brunn.

Einer Einladung der Schriftleitung, ein kurzes Begleitwort zum anliegenden Kartogramm: Die Standorte der deutschen Baumwollindustrie, 1 : 2 400 000, von Fritz Schliesselberger, zu schreiben, bin ich um so lieber gefolgt, als der Verfasser der Karte selbst in einer dankenswerten, verdienstlichen Abhandlung des gleichen Titels in historischen Überblicken die Standortfrage dieses wichtigen Industriezweiges erörtert hat, so daß ich meine Aufgabe darauf beschränken kann, die großen geographischen Züge im Bilde des Kartogramms zusammenfassend darzulegen. Denn ich glaube, hier wesentlich Neues, zum mindesten eine in unserer Wissenschaft zu wenig beachtete Verknüpfung von Tatsachen bringen zu können.

Das Kartogramm gestattet, außer den Standorten von Spinnerei und Weberei auch die Leistungsfähigkeit der an den betreffenden Standort geknüpften Industrien abzulesen. Denn es gibt entweder, wie das meist geschieht, die an dem Orte vorhandenen Spindeln und Webstühle oder wenigstens, wie in den Ostgebieten und im Gau Sudetenland sowie im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, die Zahl der an dem betreffenden Standort in der Baumwollindustrie Beschäftigten an. So erhalten wir im ersteren Falle ein vollständiges, im letzteren ein genähertes Bild der Leistungsfähigkeit unseres Industriezweiges. Das Kartogramm erfaßt aber auch einen Teil der Vielgestalt dieser Industrie, wenn

es Roh- und Buntwebstühle wenigstens innerhalb größerer Gebiete ausscheidet. In solcher Erweiterung seines Inhalts ist der Hauptfortschritt gegenüber älteren kartographischen Darstellungen zu sehen.

Das Kartogramm erlaubt es, innerhalb des Großdeutschen Reiches fünf Baumwollindustrieregionen herauszuheben: das nordwestdeutsche am Niederrhein, das mitteldeutsche, das schon in Nordbayern bei Erlangen beginnt und den ganzen Nord- und Ostsaum der Böhmisches Masse bis Friedek-Mistek im Süden umfaßt, ferner jenes in den Ostgebieten mit dem Schwerpunkt in Litzmannstadt, dann das südwestdeutsche, in mehrere Untergebiete aufgespaltene, und endlich das südostdeutsche in Ober- und Niederdonau. Bei dem mehr als anderthalb Jahrhunderte zählenden Alter unserer Industrie ist diese allenthalben traditionsbedingt; aber die geographischen Bedingungen, unter denen menschliche Arbeitskraft schafft, ist nicht nur in den einzelnen Gebieten, sondern auch innerhalb eines jeden von ihnen verschieden. Kein Glied unseres Fabrikationsbereiches liegt so nahe den Bezugsquellen seines Rohstoffes und seiner Kohle wie das nordwestdeutsche am Niederrhein; ein unvergleichlich günstiges Klima hat hier der Spinnerei das Übergewicht über die Weberei verliehen. Intensität und Form der Kapitalbildung in diesem Hinterland der deutschen Nordseeküste haben sehr große Unternehmungen entstehen lassen, dermaßen, daß Gronau 900 000 Spindeln in seinen Mauern vereint.

Das mitteldeutsche Erzeugungsgebiet spannt sich zwischen den mitteldeutschen Braunkohlenlagern im weitesten Sinne des Wortes und den ostdeutschen Steinkohlenlagern, dem waldenburgischen und dem oberschlesischen, aus und nützt auch die reichen Wasserkräfte an der Außenabdachung der Böhmisches Masse. Aber die Gunst der beiden Großwasserwege, Elbe und Oder, kommt nur seinen mittleren und östlichen Teilen unmittelbar zugute, Bremen liegt das Gebiet in seiner Gesamtheit sehr viel ferner als das nordwestdeutsche. Die Weberei ist der Spinnerei, wohl mit aus diesem Grunde, überlegen; die von Ort zu Ort wechselnden Absatzbedingungen ließen das vielseitigste unter den deutschen Baumwollindustrieregionen entstehen, in dem die Buntweberei über die Rohweberei den Sieg davontrug. Die Entwicklung des Baumwollindustrieregions im Generalgouvernement fußt auf Tradition und Tatkraft mitteldeutscher Arbeiter und Unternehmer und einst auf dem weiten Absatzmarkt des industrieschwachen Rußland. Die südwestdeutschen Baumwollindustrieregionen endlich verfügen über den Schatz billiger Hydroelektrizität, aber nur zum Teil über gute Verkehrslage, und im südostdeutschen müssen eine allerdings unvergleichlich günstige Verkehrslage und der Wiener Markt die Nähe ausreichender Kraftstoffe ersetzen helfen. Spinnerei und Weberei halten einander in ganz Süddeutschland, oft in der Form der Spinnweberei, die Waage, und die große Zahl von Veredlungsbetrieben sowie die Nähe der Schweiz ließen die Rohweberei über die Buntweberei obsiegen. So vermögen wir all den genannten geographischen Tatsachen wohl einen Einfluß auf die Formen der bestehenden Baumwollindustrie zuzuschreiben; wir müssen auch auf die technisch vorgeordnete Maschinenindustrie hinweisen, die gerade in den Baumwollindustrieregionen hervorragend vertreten ist, so daß der Hundertsatz der weiblichen Arbeiter in unserem Industriezweig auffallend hoch ist; aber wir vermögen aus den geschilderten gegenwärtigen geographischen Bedingungen die Standorte unserer Industriegruppe schon deshalb nicht befriedigend zu erklären, weil diese innerhalb der anderthalb Jahrhunderte ihres Bestehens wiederholt ihre Bedeutung wechselten.

Es gibt, soweit ich sehe, nur eine einzige für eine genetische Erklärung der Standorte unserer Industrie ausreichende Tatsache, die allen unseren Erzeugungsgebieten gemeinsam ist: sie liegen alle in Gegenden, in denen die Landwirtschaft wenig Ertrag gibt, soweit diese mittelalterliche oder frühneuzeitliche große Handelswege begleiten.

Im Westen sammelten Zürich und Konstanz die Wege von Italien über die Westalpenpässe und leiteten sie über Basel rheinabwärts. An dieser alten Straße reihen sich das St. Gallener und das Vorarlberger Erzeugungsgebiet ebenso wie das des Elsaß, der Pfalz, des Schwarzwaldes. Weiter im Osten strahlten die Wege von Italien über Reschenscheideck und Fernpaß, Kunterweg, Seefelder Sattel oder Achental in Augsburg zusammen, um über Regensburg, Nürnberg und Erfurt weiter nach Norden zu streben. Entlang dieser alten Handelsstraßen finden wir das Tiroler, das südbayerische und das nordbayerische Erzeugungsgebiet. An die alte Handelsstraße Mährische Pforte—Breslau—Leipzig—Hof—Nürnberg reiht sich der ganze mitteldeutsche industrielle Städteschwarm. An der Fortsetzung des Ost-West-Weges Breslau—Leipzig über Köln nach Flandern aber liegt das nordwestdeutsche Baumwollindustrialgebiet. Der alte Weg entlang der Donau verließ bei Ulm den Fluß und strebte über die Rauhe Alb nach Straßburg und von hier über die Zaberner Steige nach Frankreich. An ihm liegen die Erzeugungsgebiete von Niederdonau, Oberdonau und Württemberg. Nun liegt die Sache keineswegs so, daß wir allenthalben an den Flanken dieser mittelalterlichen Haupthandelswege Baumwollindustrie finden, aber auch nicht so, daß diese in allen landwirtschaftlich wenig ergiebigen Gebieten zu Hause wäre. Aber dort, wo die beiden Tatsachen räumlich zusammentreten, ist sie vorhanden. Es gilt daher zu untersuchen, wie diese beiden Umstände miteinander zu verknüpfen sind, um die Lage unserer Baumwollindustrialgebiete einwandfrei zu erklären.

Die Baumwolle ist ein unseren Landen fremder Rohstoff gewesen. Ihre Einführung als Spinnstoff im 18. Jahrhundert drängt die bodenständigen Spinnfasern, Flachs und Wolle, in den Hintergrund, aber der in der Verarbeitung der heimischen Rohstoffe geschulten Arbeiter kann er nicht entraten. Die heutige Baumwollindustrie steht daher auf alten Textilgebieten anderer Spielart, die weit ins Mittelalter zurückreichen. Damals war die Wollverarbeitung aus technischen Gründen meist ein städtisches Gewerbe, die Flachsverarbeitung meist, wenigstens im Ursprung, ländliches Hauswerk. Aber die Intensität der Betriebe war sehr verschieden. Es gab ein städtisches Wollgewerbe, das lediglich der Versorgung des Erzeugungszentrums diente, und ein solches, welches das ganze deutsche Kulturgebiet und darüber hinaus das Gebiet des deutschen Außenhandels im Mittelalter versorgte, wie etwa die flandrisch-niederrheinische und die Görlitzer Wollwarenerzeugung. Auch sie waren offenbar einst nur von örtlicher Bedeutung gewesen, der Handel erst hatte sie zum Ausfuhrgewerbe gemacht. Besonders lehrreich ist die Betrachtung der deutschen Leinenindustrie unter diesem Gesichtspunkt. Denn Leinwand war während des ganzen Mittelalters die wichtigste Ware des deutschen Außenhandels. Der Rohstoff konnte wohl ziemlich allgemein angebaut werden, aber die Tatsache, daß zur Bleicherei die aus Holz gewonnene Pottasche, klare Gebirgsbäche und Wiesen notwendig waren, ließ die Gebirge als bevorzugte Anbaugelände einigermaßen in den Vordergrund treten. Hier war überdies die Realteilung des Besitzes bei Erbgang, offenbar infolge Mangels an ackerbarem Neuland, allgemein ver-

breitet, hier verhinderte das Klima den Gartenbau und die Pflege hochwertiger Handelsgewächse, hier war es daher unmöglich, mit dem Ertrag der Landwirtschaft das Auslangen zu finden, und da Leinenerzeugung als Hauswerk für den eigenen Bedarf allgemein üblich war, lag es nahe, Leinengewebe oder -garn für den Verkauf herzustellen, um zu einem Nebenerwerb zu kommen. Es handelte sich nur darum, dem Erzeugnis den Absatz zu sichern. Ihn besorgte der Kaufmann, dessen Tätigkeit naturgemäß an die großen Handelsstraßen und deren Abzweigungen ins Gebirge geknüpft war. Im einzelnen verfolgen können wir den Vorgang an der „großen Ravensburger Gesellschaft“, die vom Ende des 14. Jahrhunderts bis 1530 bestand und deren Ziel die Zusammenfassung aller Fernhandel treibenden Kaufleute in den kleinen oberschwäbischen Reichsstädten war, oder an der Tätigkeit der deutschen Hanse in Westfalen. In dieser Landschaft schloß die Eigenart der Hofverfassung nachgeborene Kinder vom Besitz aus. Sie betätigten sich daher als Tagelöhner und Wanderarbeiter, aber auch als Garnspinner und Leinenweber in den Städten Westfalens, besonders in Osnabrück, von wo aus der Leinenhandel organisiert wurde. So führt der deutsche Handel allenthalben zu einer Intensivierung und Konzentrierung der Flachs- und Wollverarbeitung in einzelnen Gebieten entlang der alten Handelsstraßen und ihrer Nebenwege ins Gebirgsland, zugleich auch zu einer räumlichen Differenzierung bevorzugter Erzeugungsgebiete. Denn er sichert dem Erzeuger nicht nur den Absatz, sondern er versorgt auch den Verbraucher, dessen Bedarf nach Menge und Art zu immer neuer Tätigkeit in verschiedener Erzeugungsrichtung anspricht.

Geschichte und Vorgeschichte der Baumwollverwendung auf deutschem Boden erweisen die Richtigkeit unserer Schlußfolgerungen. Denn von Venedig kam syrische Baumwolle über den Brenner, und sie drang, wieder entlang eines alten Handelsweges, über Nürnberg, Hof und Leipzig nach Breslau. Der Ulmer und der Augsburger Handel mit Barchent, einem Gewebe, das Baumwolle als Einschlag und Flachsgarn als Kette verwendet, legten im 14. und 15. Jahrhundert den Grund zum Reichtum der beiden Städte. Wohl machte der Dreißigjährige Krieg der Vorgeschichte der Baumwollverwendung im Reich ein Ende; aber entwicklungsfähige Keime müssen das Menschenalter dieses Krieges überdauert haben, hier in Form der Flachs- und Wollverarbeitung, dort in Form des Baumwollgewerbes im Auftrag ausländischer Auftraggeber und Verleger. Denn allenthalben knüpfen die frühmerkantilistischen Bestrebungen der Fürsten an alte „Landesindustrien“ an.

Das Kartogramm gestattet zudem auch geographische Beweisführung. Es zeigt, daß die Baumwolle als Spinnstoff in die Leinenindustriengebiete des schwer zugänglichen inneren Riesengebirges keinen Zugang gefunden hat — ganz im Gegensatz zu dem verkehrsgünstiger gelegenen Eulengebirge und der Lausitz. Zwischen dem baumwollindustriellen Städteschwarm zwischen Großpriesen und Bensen einerseits, Löbau, Kunersdorf und Kirschau andererseits und jenem zwischen Teplitz-Schönau, Riesa und Mittweida klafft eine Lücke: der verkehrsarme Streifen unmittelbar westlich vom Durchbruch der Elbe durch das Sandsteingebirge weist nur eine Fernstraße zwischen Pirna und dem Nollendorfer Sattel auf. Unsere Industrie meidet die Landschaften vor den höchsten Teilen des Erzgebirges, wie die Lücke in ihrer Verbreitung im Dreieck Falkenau—Görkau—Zwickau beweist. Dagegen ist sie am Innenfuß der Sudeten im wesentlichen an die Landschaften vor den Pässen geknüpft, die

das Gebirge queren oder die von den Außenkammern der Böhmisches Masse, dem Glatzer Kessel, dem Braunauer Ländchen, dem Reichenberger Becken und dem Böhmisches Niederland ins Böhmisches Becken führen. In dessen Innerem finden wir unsere Industrie nur vereinzelt. Die Aufspaltung des südwestdeutschen Baumwollindustriengebietes in mehrere Untergebiete findet in der Mehrzahl der hindurchziehenden alten Handelsstraßen eine ungezwungene Erklärung. Selbst die Lage der in unserer Industrie tätigen Städte des Generalgouvernements läßt eine westöstliche und eine nordsüdliche natürliche Verkehrslinie als wahrscheinlich maßgebend für die Wahl des Standortes (1824) erscheinen.

Ich fasse zusammen: Die gegenwärtige Lage der Baumwollindustriengebiete des Großdeutschen Reiches ist gesetzmäßig durch zwei Tatsachen bestimmt. Sie sind Gebiete geringen Ertrages der Landwirtschaft und liegen an den Flanken der großen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handelswege. Denn die Tätigkeit des deutschen Kaufmannes hatte aus dem eintönigen Allenthalben der Woll-, namentlich aber der Flachsverarbeitung schon im Mittelalter einzelne Erzeugungsgebiete herausgehoben, bequem erreichbar für den Handel, ausgezeichnet durch Art und Güte der Erzeugung. In einem Teil dieser bevorzugten Landschaften des Flachs- und Wollgewerbes dringt vom 14. bis 17. Jahrhundert die Baumwolle als neuer Spinnstoff ein. Entwicklungsfähige Keime der Textilindustrie überdauern den Dreißigjährigen Krieg. An sie knüpft der Merkantilismus des 18. Jahrhunderts an, belebt die alten Gebiete neu oder siedelt ihre Arbeiter planmäßig in neuen, industriell noch nicht erschlossenen Gebieten an. Spätere Zeiten bauen die alten Gebiete räumlich und strukturell aus. So ist das Kartogramm mit den gegenwärtigen Standorten der Baumwollindustrie im Großdeutschen Reich einerseits ein Beleg für die aufbauende Tätigkeit des deutschen Kaufmannes durch all die Jahrhunderte seit dem Hochmittelalter, aber auch ein solcher für die Bedeutung der historischen Geographie zur Lösung wirtschaftsgeographischer Fragen.

Benütztes Schrifttum: F. Schliesselberger, Die Standorte der Baumwollindustrie im Deutschen Reiche. Wiener Geographische Studien, herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Leiter, Nr. 11, Wien 1941. — Th. Mayer, Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Leipzig 1928. — R. Köttschke, Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert, 2. Aufl. in Aloys Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft II, 1. — H. Sieveking, Grundzüge der neueren Wirtschaftsgeschichte vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, ebenda II, 2. — R. Mayer, Lehrbuch der Handelsgeschichte, Wien 1907. — D. Schäfer, Die deutsche Hanse, Bielefeld und Leipzig 1914. — J. Partsch, Geographie des Welt Handels, Breslau 1927.

Die eiszeitlichen Temperaturerniedrigungen im Vergleich zu den gegenwärtigen Temperaturschwankungen und das Verhalten der Schneegrenze.

Von Sieghard Morawetz.

Die eiszeitliche Temperaturerniedrigung veranschlagt man heute meist mit 6 bis 8° für das Jahresmittel. Auf Grund verschiedener Methoden kam man zu diesen Werten. Weit verbreitet ist ihre Festlegung mit Hilfe der Schneegrenzerniedrigung. Es leitet einen da der glaziale Formenschatz, vor allem das Auf-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [85](#)

Autor(en)/Author(s): Mikula Hermann

Artikel/Article: [Zur Standortfrage der deutschen Baumwollindustrie. 182-186](#)